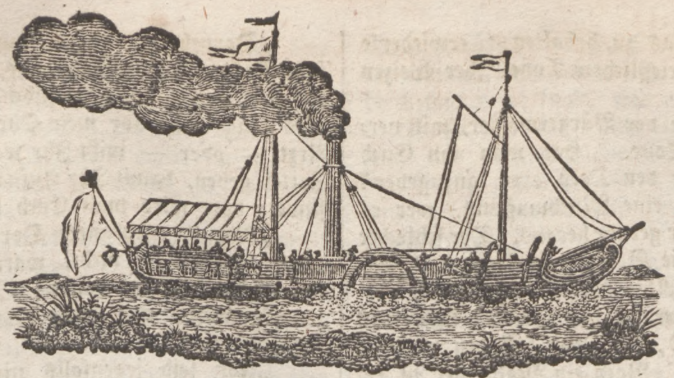
№ 46.

Donnerstag, am 16. April 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Was Gott will, das wird geschehen.

(Fortsetzung.)

„So habe ich Euch vorhin wohl nicht recht verstanden;“ sagte nun der Bürgermeister, „spracht Ihr nicht von einer Klage? Wenn Ihr aber keine solche anzubringen habt — was wollt Ihr sonst bei mir?“

„Doch, doch, Ew. gestrenge Herrlichkeit,“ antwortete Dorntheim, mit demselben gleichmäßigen Ton wie früher, „eine Klage habe ich allerdings anzubringen; denn ich muß auf Schadenersatz antragen.“

„Gegen wen?“ fragte der Bürgermeister. „Erzählt mir die Sache kurz; denn meine Zeit ist mir nur knapp zugemessen.“

„Sehen Ew. gestrenge Herrlichkeit, als ich heute Vormittag,“ begann nun Dorntheim seinen Vortrag, „an der Mottlau auf und nieder ging, um darauf zu warten, daß man mich in Arbeit nehmen würde, weil ich eben zufällig keine hatte, da fing es plötzlich an zu regnen“ —

„Und da seid Ihr naß geworden;“ sagte der Bürgermeister lächelnd, „darum beklage ich Euch — aber weiter, weiter.“

„Ei, was,“ erwiederte Dorntheim ganz ernsthaft, „das kann Unsereiner wohl vertragen; aber nicht so das Getreide; wenn das naß wird, so wächst es aus. Darum beeilte man sich auch so, den Weizen, der in einem polnischen Galler lag, so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen.“

„Und da bekamt auch Ihr Arbeit?“ half ihm der Bürgermeister weiter.

„Nein!“ entgegnete Dorntheim ganz gelassen, „die bekam ich nicht; denn es waren dabei Andere mir zuvor gekommen, die bereits gestern im Elephanten-Speicher im Tagelohn gearbeitet hatten. Unsere Zunft aber ist groß, und ein Jeder von uns strebt darnach, einen Groschen zu verdienen. Arbeit bekam ich also nicht, aber etwas Anderes; zwei Scheffel Weizen.

„Zwei Scheffel Weizen?“ fragte der Bürgermeister, und sah dabei Dorntheim voll Erstaunen an. „Wie ging denn das zu? Erklärt Euch deutlicher.“

„Ja, sehen Ew. gestrenge Herrlichkeit,“ antwortete Dorntheim, seelenvergnügt, „das ging so zu: man erlaubte mir, daß ich den polnischen Galler ausfegen durfte, und auf dem lag eine Menge Weizen, welchen man hier beim Ausladen, weil das so in der Eile geschehen mußte, verstreut hatte.

„Nun, das war ja gut für Euch;“ sagte der Bürgermeister, theilnehmend, „aber — ich merke schon — jetzt will Euch Jemand diesen Weizen streitig machen. Er ist jedoch auf die Art, wie Ihr dazu gekommen seid, Euer rechtmäßiges Eigenthum geworden, und Ihr dürft ihn daher auch gesetzmäßig behalten; nämlich, wenn dessen Eigenthümer oder sein Faktor, Euch wirklich erlaubt hatte, daß Ihr das polnische Gefäß ausfegen, und für Eure Bemühung den Weizen nehmen konntet, der darauf verstreut lag. Ja, ganz gewiß dürft Ihr in diesem Falle ihn behalten.“

„Ach, es hat sich was zu behalten;" erwiederte Dorntheim, mit halb verdrießlichem Tone, „der Weizen ist schon fort."

„Schon fort?" fragte der Bürgermeister, mit verändertem, sehr ernstem Tone. „Hat man ihn Euch gestohlen? Wißt Ihr mir den Dieb etwa anzugeben? Oder habt Ihr wenigstens eine Muthmaßung, wer es sein könnte? Antwortet mir gerade heraus. Der schlechte Mensch soll eingezogen, die Sache untersucht, die Zeugen — wenn Ihr etwa welche vorzuschlagen habt, verhört werden. Also — wer ist der Dieb? Und was für Zeugen habt Ihr? O, der Dieb soll den verdienten Lohn schon empfangen. Noch ein Mal: wer ist es, und wer sind Eure Zeugen?"

„Meine Zeugen?" antwortete Dorntheim, „alle Leute, die in meiner Nachbarschaft wohnen. Und der Dieb — es fällt mir schwer, ihn anzuklagen; denn ich habe bis dahin mit ihm im besten Vernehmen gelebt, in beständigem Frieden; auch hat er mir schon viele, sehr viele Wohlthaten erzeigt — aber — Unrecht bleibt doch immer Unrecht. Ich meine also, daß er zu einem Schadenersatz so gut wie jeder Andere verpflichtet sei; da er überdies viel reicher ist, als wir es Alle sind, und er tausendfach für meinen Schaden mich entschädigen könnte."

„Nun, ich bin doch in der That neugierig, von Euch zu vernehmen, wer die zwei Scheffel Weizen gestohlen hat;" sagte der Bürgermeister jetzt, begierig, es zu erfahren, und trat näher zu Dorntheim, den er forschend betrachtete.

„Wer?" sagte dieser, halb leise, indem er sich nach allen Seiten umsah, und dann erst geheimnißvoll hinzu setzte: „Jemand, dem ich dergleichen nicht zugetraut hätte: der sonst gegen mich so gütige Gott."

Der Bürgermeister fuhr beinahe erschrocken zurück, und maß ihn mit mißtrauischen Blicken, während er unwillkürlich in die Worte ausbrach: „Dorntheim, Ihr seid närrisch geworden."

„Närrisch?" erwiederte dieser, ganz gelassen, indem er dabei den Kopf schüttelte. „Nein, das nicht, Ew. gestrenge Herrlichkeit, das ganz und gar nicht. Aber bei meiner Aussage bleibe ich dennoch fest stehen, und behaupte, daß der sonst so gütig gegen alle Menschen gesinnte Gott, am hellen lichten Tage, vor den Augen aller meiner Nachbarn, mir meinen Weizen — ich hatte ihn nämlich vor meiner Hausthüre auf einem Tuche ausgebreitet — durch einen seiner schnellfüßigsten Diener, Wind genannt, hat forttragen lassen, und darum fordere ich Schadenersatz von ihm; denn, da Menschen ganz gewiß würden solchen mir leisten müssen, so kann es doch Gott, der sonst so gerecht ist, auch nicht besser verlangen. Der Schalk — ich meine den Wind — hatte die gute Absicht, mir auch noch das Tischtuch, auf welchem der Weizen zum Trocknen ausgebreitet lag, gleichfalls zu kapern; allein ich kam glücklicher Weise noch zu rechter Zeit, um ihm das theure Erbtheil meiner Eltern wieder abzujagen."

„Dorntheim," sagte nun der Bürgermeister, und sein Ton drückte Mitleid aus, „bei Euch rappelt's gewiß ein wenig im Oberstübchen, sonst könntet Ihr solches Zeug nicht vor mein Ohr bringen. Geht zu einem Arzt — oder — wißt Ihr was — ich will Euch einen Zettel geben, damit Ihr Aufnahme in dem Krankenhause findet; dort wird man Euch kuriren."

„Nun," entgegnete Dorntheim, ganz verwundert, „das begreife ich nicht, warum mich Ew. Herrlichkeit für übergeschnappt halten! Ich werde also von Ihnen zurückgewiesen mit einer Klage, und bekomme keinen Schadenersatz?"

„Ihr seid jedenfalls nicht klug!" antwortete der Bürgermeister halb verdrießlich, und konnte doch dabei auch wieder nicht das Lachen unterdrücken. „Das ist ja ganz unmöglich."

„Unmöglich?" fragte Dorntheim verwundert. „Was Gott will, das wird geschehen."

In diesem Augenblicke wurden Mehre gemeldet, die den Bürgermeister sprechen wollten; dieser sagte daher nur noch schnell: „Wenn Ihr das glaubt — und daran thut Ihr recht — deßhalb muß ich Euch loben — so wartet nur ruhig ab, bis Ihr, auch ohne Urtheilsspruch, diesen Schadenersatz erhalten werdet, und kommt dann jedenfalls zu mir, um mich davon zu benachrichtigen. Jetzt aber entfernt Euch, denn Ihr hört, ich habe Geschäfte."

Dorntheim schüttelte den Kopf, und verließ das Haus des Bürgermeisters.

Kaum war Dorntheim auf die Straße getreten, als er halb unmuthig zu sich selbst sagte: „Ich finde das ganz sonderbar. Se. gestrenge Herrlichkeit würden Jeden, auch den Aermsten, wenn er mir meinen Weizen gestohlen hätte, ohne alles Bedenken zu Schadenersatz verurtheilt haben, und der reiche Herr dort oben, der so Viel mir geben könnte — er — je nun — wenn der es will, so wird es dennoch geschehen, und ich erhalte — wie ja auch der gestrenge Herr Bürgermeister gesagt hat — auch ohne Urtheilsspruch, Entschädigung für meinen Weizen."

Als Dorntheim eben um die Straßenecke biegen wollte, kam ihm ein Herr entgegen, der ihm sagte, er sei ein Reisender, logire in einem in der Nähe befindlichen Gasthause, und stehe im Begriffe, nach dem Fahrwasser zu gehen. Dahin habe er jedoch auch einen kleinen Koffer zu bringen, und frage nun, ob Dorntheim vielleicht diesen ihm nachtragen wolle, wofür er ihm eine gute Belohnung zusage.

Dorntheim versprach es, trug den kleinen Koffer nach dem Hafen, und als er den Lohn dafür erhalten hatte, ging er auf und nieder, indem er hoffte, vielleicht hier noch einen Verdienst zu finden.

Es war eben ein Schiff in den Hafen eingelaufen, und der Capitain desselben konnte nicht schnell genug es verlassen, nicht schnell genug nach der Stadt eilen;

denn widrige Winde hatten seine Ankunft mit dem Schiffe aufgehalten, und er wünschte deßhalb, so bald wie möglich den Kaufmann zu sprechen, für dessen Haus die Ladung, welche er mitbrachte, bestimmt war. Indem er jedoch eilfertig an Dorntheim vorüber ging, hielt dieser ihn mit der Frage auf: „Capitain, mit welchem Winde sind Sie gekommen?"

„Mit Nord-West," antwortete der Capitain, lachend, und zeigte dabei auf die Flaggen seines Schiffes, indem er hinzusetzte: „hätte der aber nicht die Backen so voll genommen, daß er jeden andern damit in die Flucht jagte, so säße ich gewiß noch manchen Tag mit meinem Fahrzeug auf dem Wasser. Ich bin daher diesem Gesellen, den man gewöhnlich einen Buben schilt, recht vielen Dank schuldig, so arg er sonst uns auch mitgespielt hat; denn er brachte mir dabei großen Vortheil."

„So!" sagte Dorntheim, indem er eben so eilfertig, wie der Capitain, neben diesem her, und nach der Stadt zu ging. „Mir nicht. Mir stahl er zwei Scheffel Weizen, die ich, um ihn zu trocknen, weil er erst naß geworden war, vor meiner Hausthüre auf einem Tuche ausgebreitet hatte. Da nun, wie Sie selbst sagen, der Windbeutel Ihnen Vortheil gebracht hat, mir aber zur gleichen Zeit Schaden, so denke ich, daß es nicht unbillig wäre, wenn Sie mir Ersatz für die zwei Scheffel Weizen gäben, welche ich indessen verloren habe." (Schluß folgt.)

Gefälligkeit.

Führst Du mich freundlich zu der Wahrheit Quell,
So hast Du mir den größten Dienst erwiesen. —
Und Dir, Dir leuchtet ferner sie so hell,
Wie sie geleuchtet Dir vor diesem. —

Der Mann ist frei!

Der Mann ist frei, hört man in dieser Zeit so häufig, wenn es gilt, ein Unrecht, eine Sünde, eine Schändlichkeit zu beschönigen. Was verstehen diese Leutchen wohl unter Freiheit? Die Verachtung der heiligsten Gesetze, denen göttliche Weihe ward, die Verhöhnung reiner Sitte und Zucht!

Der Mensch ist frei, bleibt er Gott, sich selbst getreu; doch der Gatte, der der Geliebten heilige Treue gelobt, der Geliebten, die er selbst gewählt, die, voll unsäglicher Liebe für ihn, viel mit ihm geduldet, darf der sich brüstend sagen: Ich bin frei! wenn er die Tugend verlacht, sich einer strafbaren Leidenschaft hingibt, die ihm ein eitles Geschöpf einflößt? Er glaubt sich geliebt, o thörichter Wahn! und die Dankbarkeit dafür läßt ihn das Heiligste vergessen; doch was ist wohl die Liebe eines Wesens werth, das sich ein Schandmahl aufgedrückt, welches die niedrigste ihres Geschlechts verächtlich macht? Reue versöhnt, doch Frechheit empört! und doch, ist die Arme nicht beklagenswerth, die in ihrem gedankenlosen Leichtsinn nicht fühlt, wie entwürdigend die Sünde ist, in der sie beharrt? Wie traurig wird ihr Erwachen sein, wie peinigend die Selbstvorwürfe, wie quälend das Gefühl, sich verachten zu müssen, ja wie vernichtend der Gedanke: daß ihr Engel sie als Verlorene schon beweint! —

Und sie, die Gebeugte, Schwergeprüfte? — Sie neigt sich demuthsvoll vor ihrem Gott, in ihm, in sich selbst Trost suchend; flehend erhebt sie den Blick zum Himmel, leise hauchend:

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 13. April 1840.

In der Rust'schen chirurgischen Klinik ist jetzt eine Mode eingeführt worden, die das Zartgefühl tief verletzt. Die Zuhörer klatschen nämlich dem Professor nach lehrreichen Vorträgen und gelungenen Operationen Beifall. Man denke sich nun den armen Kranken, der eben die grause Schilderung seines Uebels mit zerrissenem Herzen vernimmt, oder den Unglücklichen, der einem amputirten Arme oder Beine Valet sagt, wenn er das Aufjauchzen des Beifalls bei seinem Unglücke vernimmt. Es ließ sich längst ein dickes Buch schreiben über die Grausamkeit und Lieblosigkeiten in öffentlichen Krankenanstalten; warum noch neue Beiträge dazu geben? Was zum Heile der Armen dienen soll, wird so zu deren Schrecken; man höre nur die dürftigen Kranken, die es für ein eben so großes Unglück halten, in ein öffentliches Krankenhaus gebracht zu werden, wie krank zu sein! Wie wenige Aerzte sind das, wozu sie ihr Beruf am allerersten bestimmt, menschenfreundliche Tröster. — Das 12jährige jüdische Wunderkind der Rechenkunst, Dahse aus Hamburg, hat hier viel Staunen erregt. Dahse rechnet im Momente eine Masse Gegenstände zusammen, die vor sein Auge kommen. In einer Minute weiß er ein halbes Schock durch einander geworfener Zahlen auswendig. In den vier Species ist er mit dem Rechnen so schnell fertig, als man ihm die Aufgabe gibt, doch darf der Multiplikant oder Divisor nicht über vier Ziffern haben. Mit unglaublicher Schnelligkeit zieht er auch die Quadrat-Wurzeln. Windschnell reducirt er Thaler auf Silbergroschen und Pfennige, und man muß sein Gehirn wirklich für eine Rechenmaschine halten, deren Mechanismus dem Menschen eben so unlöslich ist, wie der aller Verstandeskräfte. — Von Raupach ist der erste Theil eines dramatischen Vierlings „das Zwischenreich" auf der Königlichen Bühne gegeben worden. Dieser Erstgeborene der Tetralogie heißt: Boris Gudunow, Trauerspiel in 5 Akten, und ist reich an Schönheiten der Sprache und Effecten. Auch ein Landgewächs: Die Eroberung von Grünberg, Drama in 5 Akten, hat derselbe fleißige Dichter vollendet. — Die goldene Repetir-Uhr mit Brillanten kann man für anderthalb Silbergroschen haben; nämlich eine so benannte hier erschienene Erbauungsschrift, die auch noch den Titel führt: Geistlicher Stundenweiser. — Von Wilibald Alexis erscheint nächstens ein neuer Roman: Der Roland von Berlin. — In der Hauskapelle unseres hochverehrten und geliebten Landesvaters wirkt ein Chor von sechs Knaben und sechs Soldaten des Garde-Kuirassier-Regiments beim Gottesdienste mit, welcher Chor unter der Leitung des Capitains Herrn von Einbeck steht.

Reise um die Welt.

*** In der Eisenbahn gibt der eine Redakteur derselben: **Dr. Schiff** folgende Schilderung des zweiten Redakteurs **Dr. Bernhardi**: Es ist fast, als scheue er sich, seinen Namen gedruckt zu lesen, und diese Scheu streift an's Sonderbare. Seine Novellen überließ er bald diesem bald jenem Literaten, und sogar namhafte und beliebte Schriftsteller ließen sich die Vaterschaft gefallen; z. B. Ludwig Storch gab unter seinem Namen die „Jäger" und manches Andere; Otto von Deppen, die Novelle „Otbert;" Ulrici, die Novelle „Der Frühlingstag," und ich (Dr. Schiff) den „Pumpauf und Pumperich," welcher gleich nach seinem Erscheinen in dem hannoverisch-freisinnigen Göttingen verboten wurde, heraus. Wie mancher Privatgelehrte hätte ein großes Geschrei durch ganz Deutschland erhoben, hätte er wie Bernhardi ein Archiv wie das zu Meuselwitz aufgefunden, erhalten und geordnet. Selbst der königl. preußische Hofrath **Dr.** Friedrich Förster gerieth in Versuchung, sich solch einen Ruhm unrechtmäßig anzueignen (siehe Friedrich Wilhelm der Erste, König von Preußen, von Friedrich Förster: Vorrede zum ersten Bande). Ich befand mich damals in Meuselwitz, ich fühlte mich veranlaßt, diese Unwahrheit zu enthüllen, Bernhardi selbst verlor kein Wort darüber, es war ihm gleichgiltig. Später recensirte er wohl jenes Werk; aber er warf dem k. preuß. Hofrath Förster nur das Unrecht vor, was dieser gegen den preußischen Staat begangen, dem er aus Unwissenheit und Flüchtigkeit allerlei politische Unredlichkeiten angedichtet hatte, nicht aber das Unrecht, was er gegen ihn selbst begangen hätte. Wie gesagt, streift dies an's Sonderbare, es ist jedoch zu erklären, mithin zu entschuldigen: Bernhardi ist der Sohn des berühmten Consistorialraths Bernhardi und der Frau von Knorring, der Schwester Tieck's, Ludwig und Friedrich Tieck sind seine Onkel, der berühmte Kapellmeister Reichardt ist ihm nahe verwandt. Kurz, er verlebte seine Kindheit unter allen Berühmtheiten einer großen deutschen Kunstperiode; und das Gefühl, diesen Geistern es nicht gleich thun zu können, unter einer so lorbeergeschmückten Verwandtschaft ein Unbekränzter zu sein, mag allerdings eine Scheu, sich öffentlich zu zeigen, hervorrufen.

*** Oettinger schildert in dem deutschen Postillon Shakespeares König Lear auf folgende kräftig originelle Weise: Am Ufer des Nils, in der Nähe des alten Memphis, ragt seit Jahrtausenden eine von Cheops erbaute Pyramide in die ewigen Wolken. Diese Pyramide, an der, nach historischer Ueberlieferung, 360,000 Menschen zwanzig volle Jahre gebaut, enthält 6 Millionen Tonnen Steine, eine Masse, womit man, nach der Berechnung eines französischen Ingenieurs, um ganz Frankreich eine 10 Fuß hohe und 1 Fuß dicke Mauer ziehen kann. Denselben Standpunkt, den dieser steinerne Riese unter den Dschiseh-Pyramiden, nimmt „Lear" unter den Shakespeareschen Dramen ein. Dieser Lear ist ein dramatischer Obelisk, über dessen wolkenanstrebendem Scheitel ein Jahrhundert nach dem andern hinziehen wird, ohne dessen Größe zerstören zu können. Die Alles verschlingende Woge der Zeit wird sich machtlos brechen am Fuße dieser steinernen Tragödie, die der Vergänglichkeit trotzt. Wie sich mit den Steinen jener einzigen Pyramide eine Mauer um ganz Frankreich ziehen läßt, so kann man mit den Bestandtheilen dieser Dichtung eine ganze Welt von Dramen schaffen, denn jede Scene, jeder Vers im Lear ist ein Drama, ein Drama von Granit und Erz, in das Clio's diamantener Griffel das unauslöschliche Wort „Unsterblichkeit" eingeprägt.

*** Ein Göttinger Buchhändler-Lehrling wurde wegen Verbreitung von Schmähschriften auf den König zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Friedrich II. von Preußen wurde einst von dem Magistrate einer kleinen Stadt der Mark Brandenburg unterthänigst gebeten, die Strafe eines Verbrechers zu bestimmen, der auf Gott, den König und einen hochweisen Magistrat Lästerungen ausgesprochen. Der König antwortete darauf: „Daß der Mensch auf Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt, daß er über mich Schmähungen ausgestoßen, vergebe ich ihm, daß er aber einen weisen Magistrat beleidigt hat, dafür soll er beispiellos bestraft und auf eine halbe Stunde nach Spandau gebracht werden." Die Kosten des Transports hin und zurück nach der Festung und der Heimat mußte der hochweise Magistrat tragen.

*** Auf dem Wiener Hofburg-Theater kömmt ein neues Lustspiel von der greisen Frau von Weissenthurn: „Der Bevollmächtigte" und ein Drama von Halm: „Ein mildes Urtheil" nächstens zur Aufführung.

*** Herr Theodor Mundt nennt Herrn Leopold Schweitzer einen liebenswürdigen Dichter; gerade so wie ein eitles Mädchen den größten Schmeichler für den liebenswürdigsten Mann erklärt. Herr Schweitzer, der Herrn Mundt völlig die Kur schneidet, will nächstens eine Mundtiade herausgeben, welche Homers Iliade zu verdrängen droht.

*** In der Berechnung der 64 Felder des Schachbrettes (Dampfboot No. 39.) sind 446,744 Billionen Weizenkörner zu wenig angegeben; indem die Summe 18 Trillionen 446,744 Billionen 73,709 Millionen 551,615 beträgt.

*** Nach Capitain Marryat leben in den vereinigten Staaten Amerikas 5023 Dichter, davon 94 gegenwärtig in Staats-, 280 in Schuld-Gefängnissen und 511 in Irrenhäusern. Ist das die neue Welt der Poesie? —

*** Ein Schuft bild't sich noch was drauf ein,
Ein niederträchtiger Hund zu sein.
Drum machst Du ihn recht lächerlich,
So schämt er wie ein Pudel sich. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 46. **Am 16. April 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die bestandene Probe.

„Mein lieber Neffe!"

„Du warst kaum drei Jahre alt, als ich Europa verließ; auch schreibe ich Dir nicht, weil ich mich Deiner vorzugsweise vor anderen meiner Verwandten erinnere, denn ich weiß in der That nicht, ob Du blond oder schwarz, ein guter oder ein schlechter Mensch bist. Bei meiner Abreise war ich mit Deinem Vater überworfen, und da ich, nach zwanzigjähriger Abwesenheit von meinem Vaterlande, meinen Verwandten und Freunden, den Entschluß gefaßt habe, mein vielfach bewegtes Leben bei Euch zu beschließen, so glaube ich, mich an Dich wenden zu müssen, damit Du Deinen Vater und Deine Mutter, meine Schwester, wenn sie noch am Leben sind, auf meine unerwartete Ankunft vorbereitest. Ich habe diese zwanzig Jahre damit zugebracht, dem Glücke, das so Manchem im Handel seine Gunst bezeigt, nachzujagen. Ich bin aber eines solchen Lebens müde und mag es nicht damit beschließen, jenes elende Metall, das man Gold nennt, zusammenzuscharren. Ich will mich nicht mehr von Euch trennen; ich schreibe Dir aus Havre, wo ich eben auf einem Packetboot aus Amerika ankomme. In einigen Tagen werde ich bei Dir sein und Dir mündlich sagen, durch welchen Zufall ich Deinen Aufenthalt und Deine Adresse in Paris vernommen habe."

Dein Oheim, Johann Leclerq.

Als Hugo diesen Brief erhielt, wußte er nicht, wie ihm geschah; er las ihn wohl zehn Mal durch und blieb bei jedem Worte stehen, indem er sich bemühte, den rechten Sinn herauszufinden.

„Ei nun", sagte er, „das ist eine unerwartete Glücksveränderung; ein steinreicher zu beerbender Onkel, ein Onkel aus Amerika, der mir wie aus der Luft geflogen kommt, soll mir wahrlich willkommen sein. Wenn der sich seit zwanzig Jahren in Amerika herumgetrieben hat, so muß er ein ungeheures Vermögen haben, wie mir ganz deutlich aus seinem Briefe hervorzugehen scheint, da er so verächtlich vom Golde spricht, was solche reiche Kauze nur dann zu thun pflegen, wenn sie dessen genug haben, und es ihnen wegen ihres Alters kein Mittel mehr ist, das Leben, wie unser einer, recht zu genießen."

„Aber hier in meiner Werkstatt, wo Alles drunter und drüber liegt, kann ich ihn wohl nicht anständig empfangen."

„Indessen kann er jeden Augenblick kommen; hier muß Rath geschafft werden."

„Ein Glück, daß ich von dem lezten Gemälde noch einiges Geld habe."

Ein Bedienter, der eben hereintrat, störte ihn in seinen Betrachtungen.

„Die Frau Gräfin von Villars läßt dem Herrn Hugo guten Morgen wünschen und ihm anzeigen, daß sie ihm heute eine Stunde sitzen kann."

„Vermelden Sie der Frau Gräfin meinen unterthänigsten Respekt, und sagen Sie ihr, ich ließe sie auf's höflichste bitten, mich heute geneigtest entschuldigen und einen andern Tag bestimmen zu wollen, indem ich so eben einen Brief von einem Onkel aus Amerika, den ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen, erhalte, worin er mir anzeigt, daß er selbst bereits in Havre angelangt ist und vielleicht noch heute hier eintreffen wird."

Kaum war der Bediente fort, da traten einige Freunde, mit Cigarren im Munde, herein.

„Na, Hugo! komm, wir wollen frühstücken gehen."

„Nein, ich kann nicht."

„Und warum denn nicht?"

„Weil . . . . ."

„Nun, laß hören."

„Es kommt ein Onkel von mir aus Amerika an, und ich muß Anstalten treffen, um ihn zu empfangen."

„Ein Onkel aus Amerika? Ei! Ei!"

„Das ändert gleich die Sache."

„Wie ich Euch eben sagte."

„Ja, das ändert in so weit die Sache, daß Du nun das Frühstück bezahlst; komm! komm!

„Nein, ich muß ihm gleich ein Quartier suchen!"

„Das können wir all zusammen thun, wenn wir dejeunirt haben."

Nach einigen Minuten traten sie in das eleganteste Kaffeehaus von Paris. (Fortsetzung folgt.)

Nante's Selbstgespräch. *)

Nante (sitzt mit verschränkten Armen auf einem Schemel nicht weit vom Souffleurkasten und sieht starren Blicks in das Publikum.) Ich komme mir vor wie Boneparte uf de Insel Sakt Heleena im Grinnerungsmojemente seines nahen Dodes. Vor mir fließt das Weltmeer, und jeder Tropf darin is eine Thräne über die Länder, die es umschließt, über des Bisken armselige Leben, wo man alle Dage sterben kann,

*) Aus Nante's Tod.

un sich dennoch abängstigt un sorgt, un sich kabbelt un Wissenschaft treibt. Un wenn Dieses un Allens so uneijennützig vor die eenzelne Person gedahn is; wenn nu Allens vorbei is, wenn nu Allens mit eenander vorbei is, dann tritt erst die jroße Frage Wie so? ein. Wie so dieses Abrakkern hier uf de irdische Loofbahn, un keene Jewißheit uf Später? Wie so „werden", wenn dieses Werden nischt weiter als ein Verjehen is? (Er schüttelt den Kopf und schweigt fünf Minuten lang.) Die Frage is: wo bleibt mein Jeist? — Deß er sich in's Eenzelne verkriemelt un Zukunft machen helft, det is recht hübsch von ihn, aber wat habe ick, als Indewidedum, als Supjekt davon? Wo bleibe ick? Des kann mir doch am Ende sehr Würschekohl sind, ob ick mir so spinnozasch in einen alljemeinen Weltspiretus uflöse, wo nachher jeder spätere Maulaffe einen Schluck von mir nehmen kann, wenn mir das Bewußtsein fehlt, un ick mir wer weß wie viel Millionen Meilen weit in de Atmepsfähre nich sagen kann; Dieses oder Jenes bin ick, Nante, früher Mensch, Dagelöhner da unten in Berlin, Kreuzjasse Nummer 52., vorneraus, unten parterre in'n Keller! — — — Die Sache is sehr poetisch für de Lebenden, aber vor de Dodten is et Essig. Un nach Hegel mag ick nu erscht recht nich sterben! Der rettet zwar das Supjekt, aber was nitzt mir des, wenn ick eens von die Bücher bei Dunker un Humblott jerett bin un, selbst ein Kellerwurm, janz dusemang in de andern Würmer überjehe, oder als Stoob eenen Referendarius oder Kriegsrath nach vierhundert Jahren in de Oojen flieje. Hejel kann eben so wenig wat nach den Dode retten, wie ich. Darin is Nante un Hejel janz eenjal, wenn ich ooch sonst vorzuziehen bin, weil ich was jeschafft habe un Hejel blos zerstört hat. — Ich komme immer wieder uf die Frage zurück: wo bleibt mein Jeist?

Kajütenfracht.

— Am 14. April fand die öffentliche Prüfung der Zöglinge des hiesigen Gymnasii statt, zu welcher der Director desselben, Herr Dr. Engelhardt, durch ein Programm einlud, welches eine Abhandlung des Oberlehrers Herrn Dr. Marquardt: Historiae equitum romanorum Libri IV. und die Schulnachrichten enthält. Aus letzteren entlehnen wir Folgendes: Das Gymnasium hat sieben Gymnasial- und eine Elementar-Klasse. Durch den Tod des Prof. Pflugk erlitt das Gymnasium einen schwer zu ersetzenden Verlust. Den Nekrolog dieses ausgezeichneten Philologen konnten wir, trotz vieler Bemühungen, bis jetzt nicht erhalten; wir erlauben uns daher, ihn aus dem Schul-Programm, wo ihn Herr Director Dr. Engelhardt mittheilt, für die nächste Nummer zu entlehnen. Die Zahl der Gymnasiasten betrug im vorigen Lehrjahre 302. Die Elementar-Schule zählt 42 Schüler. In dem in Gegenwart des Königl. Geh. Raths und Ritters Herrn Jachmann am 10. und 11. April abgehaltenen mündlichen Abiturienten-Examen wurden sämmtliche zwölf Abiturienten mit dem Zeugnisse der Reife entlassen.

— Am 10. April fand die öffentliche Prüfung der Schüler der St. Johannis-Schule statt, die unter der regen und einflußreichen Leitung des Herrn Director Dr. Löschin immer kräftiger emporblüht. In dem letzten Schuljahre, am 4. Juni 1839, kam noch ein dritter Oberlehrer, Herr Dr. H. R. Schmidt, an der Schule hinzu. Somit ist denn die Hoffnung vorhanden, daß die Johannis-Schule zu einer vollständig eingerichteten höhern Bürgerschule erhoben werde.

— Das Hôtel de Berlin, das seit einiger Zeit geschlossen war, ist nun rasch käuflich von einer Hand in die andere gegangen. Jetzt hat dasselbe der Kaufmann Herr Günther, ein Rheinländer, an sich gebracht, der es eben so wohnlich wie vollständig neu möbliren läßt und wohl in Kurzem eröffnen wird. Nach der Untersuchung der löblichen Bau-Commission befindet sich das Haus in durchaus festem baulichen Zustande, so daß der große Saal 500 Personen tragen kann. Der junge, rüstige Wirth, der die musterhafte Einrichtung der rheinländischen Gasthäuser durch und durch kennt, läßt erwarten, daß er das Hôtel de Berlin auf das zweckmäßigste einrichten und unermüdlich im Flor erhalten werde.

— Ein junger Mann hat kürzlich an einem Abende in einem hiesigen Gasthause einunddreißig Flaschen Baierisch Bier und vierzehn Schnäpse getrunken. Ob derselbe wohl Mitglied eines Mäßigkeits-Vereins sein mag?

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 12. April 1840.

Wir hatten seit meinem letzten Berichte einen Genuß, wie er nur selten uns geboten wird. Herr v. Holtei hielt nämlich drei Vorlesungen, und zwar hörten wir die ersten Akte aus Julius Cäsar, den Sommernachtstraum von Shakespeare, Egmont von Göthe und die Wiener in Paris. Die Auswahl dieser Stücke beweist den gediegenen Geschmack des Herrn Vorlesers, und der Vortrag selbst dürfte wohl schwerlich von Nachahmern übertroffen werden. Herrn v. Holtei's Vorlese-Talent ist allgemein anerkannt. Für jeden Abend waren demselben 50 Thlr. garantirt, jedoch hat die Einnahme den Etat bei weitem überstiegen, da das gebildete Publikum eine rege Theilnahme zeigte. — Das Automaten-Kabinet der Herren Beenstra van Vliet und Zalm aus Amsterdam ist uns auf seiner Rückkehr von Petersburg zur Schau gestellt und nimmt ebenfalls unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. — Am 10. d. M. gab hier Herr Kapellmeister L. Maurer, der berühmte Geiger, ein Concert, und wir hatten das Vergnügen, aus der guten alten Schule Einiges zu hören; zwar vernahmen wir keine burlesken Sprünge und kein wüstes Rasen durch die Saiten der Violine, aber ergriffen und begeistert hat uns sein treffliches Spiel. — Die Nogat ist frei vom Eise, und somit wäre die Gefahr einer Ueberschwemmung vorüber. Die Schwalbe, ich meine das so benannte Dampfboot, kehrt in diesem Frühlinge nicht bei uns ein. — Ein Schauspielhaus soll, wie man vernimmt, erbaut werden, wenn die nöthige Summe durch Unterzeichnung zusammengebracht wird. Doch wird es wohl wieder bei dem frommen Wunsche bleiben, da schon vor 15 Jahren dieser Bau in Anregung gebracht wurde. — Herr Laddey ist dieser Tage mit seiner Schauspieler-Truppe hier angelangt und hat ein Abonnement auf dreißig Vorstellungen eingeleitet. H.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Früher, als ich es vermuthete, ist der zu meinem neuen Etablissement bestimmte erste Transport extra feiner französischer Herren-Hüte in seid. Velpel, auf Spaterie und Filz, so wie auch diverse Sorten ächter Castor-Hüte nach den neuesten Façons, eingetroffen. Da die Qualität derselben sich so ausgezeichnet schön liefert, gleichzeitig auch die Preise **sich auffallend billig stellen,** so empfehle ich dieselben einem geehrten Publikum zur gefälligen Abnahme ganz ergebenst.

Albert Oertell, Lang- und Wollwebergassen-Ecke Nro. 540.



Mit dem billigen Ausverkaufe von Herren-Hüten zu heruntergesetzten Preisen wird fortgefahren bei A. M. Pick, Langgasse.



Alle Gattungen neuester Herren-Hüte sind nun in größter Auswahl zu billigsten Preisen vorräthig in der Tuchwaaren-Handlung des C. L. Köhly, Langgasse Nro. 532.

Publicandum.

In der Behausung des Kaufmanns August Wilhelm Strehlau allhier sollen in termino

den 5. Mai c.

und die darauf folgenden Tage, täglich Nachmittags 2 Uhr, vor dem Herrn Actuarius Przewisinski die zur Strehlauschen Concurs-Masse gehörigen Gegenstände, bestehend in: einigem Silberzeuge, Uhren, Gläsern, Porzellan, Irdenzeug, Haus- und Küchen-Geräthen, Meubeln, Betten, Leinnenzeug, Kleidungsstücken, Wagen, Geschirren, einigen Büchern und Kupferstichen; ingleichen das vorhandene Waarenlager

öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Neuenburg, den 30. März 1840.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Verschiedene Sorten **ächter Creas-Leinwand** in allen Nummern, Sächsische rein leinene **Damast- und Zwillich-Tischgedecke** à 6, 12, 18 und 24 Servietten, Handtücher, Thee- und Kaffee-Servietten empfing und empfiehlt in der größten Auswahl zu billigen Preisen Ferd. Niese, Langgasse Nro. 525.

Annonce.



Das Rittergut Blumenau, im Pr. Hollandschen Kreise, 1½ Meilen von Elbing, 4 Meilen von Braunsberg und 2 Meilen von Pr. Holland, Tolkemit und Frauenburg entfernt, circa 50 Hufen culmisch groß, größtentheils Weizenboden enthaltend, mit guten Wirthschaftsgebäuden, einem ganz neuen Wohnhause, vollständigem lebendem und todtem sehr gutem Inventarium, einer ausgezeichneten Schäferei und besonders werthvoll wegen seines bedeutenden Heuschlages, beabsichtigt der Besitzer aus freier Hand zu verkaufen, wozu am 15. Juni c. im Gute selbst Termin ansteht. Nähere Auskunft wird im Gute selbst und bei dem Justiziarius Herrn Stadtrichter Giraud zu Mühlhausen in Ostpreußen auf portofreie Anfragen ertheilt, bei welchem letztern auch die Kaufbedingungen einzusehen sind.



Frachtgesuch.

Zur Verladung nach Bromberg, Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien werden Güter angenommen beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Reiner, ganz frischer Kiefernsaamen ist zu verkaufen. Wo? erfährt man Stadtgebiet Nro. 26.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mich als Buchbinder und Galanterie-Arbeiter etablirt habe, und bitte um gütiges Wohlwollen. Durch eine reelle Bedienung werde ich mir die fernere Gewogenheit eines geehrten Publikums zu erhalten suchen.

J. Rakau,
wohnhaft Heil. Geistgasse Nro. 911., unweit der Kuhgasse.



Einem hochzuverehrenden Publico zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich von heute ab in dem Hause Jopengasse Nro. 605., dem Pfarrhofe gegenüber, eine

Speisewirthschaft

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Johanna Friederike Gosch, geb. de le Roi.



Ein viele Jahre hindurch, zu einem kaufmännischen Geschäftsbetriebe benutztes Haus in einer Hauptstraße steht zu verkaufen, und sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition des Dampfboots.

Zur saubersten Ausführung von Druckaufträgen aller Art, empfiehlt sich ergebenst

die Gerhard'sche Buchdruckerei,
Langgasse Nr. 400.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

☞ Einladung zur Subscription auf ein höchst wichtiges, christlich-ascetisches Werk:

Stunden christlicher Andacht,

bearbeitet

von einer Gesellschaft Theologen.

In 3 Bänden oder 12 Lieferungen (96 Druckbogen groß Lexiconformat.)

Der Subscriptionspreis jeder Lieferung ist 15 Sgr.

Die erste Hälfte der ersten Lieferung dieser schönen Ausgabe ist bereits erschienen, und liegt Plan und Subscriptionsliste vor.

Barmen. Falkenbergsche Buchhandlung.

In der Fr. Mangold'schen Buchhandlung in Blaubeuren erschien folgendes, **für Jedermann höchst interessante Werk,** das in keiner Bibliothek fehlen darf:

Abraham a Sancta Clara.
(Ulrich Megerle.)

Das

Gediegenste

aus

seinen sämmtlichen Werken.

Neue elegante Ausgabe, in 10 bis 12 Bändchen, Schillerformat, mit dem Portrait des Autors. Erster Band elegant geh. 7½ Sgr.

Abraham a Sancta Clara ist bereits in vielen Ausgaben vorhanden, aber noch keine recht geeignet, vermöge der Ausstattung und Wohlfeilheit bei dem deutschen Volke besondern Eingang zu finden, und dadurch die so sehr gewünschte Verbreitung zu erzwecken, die unser Autor in der That verdient. Abraham a Sancta Clara — zu bekannt, als daß wir ihn hier noch besonders empfehlen dürfen — war kein gewöhnlicher Mann; er hatte angeborenes Talent zu einem rechten Volksredner, seine Predigten sind für alle Stände, alle Confessionen geschrieben und so originell und in das Leben eingreifend, daß man sich nur wundern muß, wie derselbe die Welt aus seiner einsamen Zelle so scharf beurtheilen und geißeln konnte. Darum lese ihn ein Jeder und behalte daraus das Beste für sich und Andere.

Diese niedliche und wohlfeile Ausgabe erscheint schnell; sie wird noch in diesem Jahre vollendet. Kein Abonnent ist an die Fortsetzung gebunden, aber wir sind lebhaft überzeugt, daß auch keiner ihn sich in unserer Ausgabe verstückelt anschaffen werde, da wir die Bändezahl nicht auf Kosten unserer resp. Abnehmer zu weit hinausdehnen werden, sondern wir liefern was wir versprechen, das Beste aus seinen sämmtlichen Werken.

Eine für Jedermann empfehlungswerthe Schrift ist:

Die Kunst,

ein gutes Gedächtniß

zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Zum Besten aller Stände und Lebensalter.

Herausgegeben vom Dr. Hartenbach. 8. Broch. Preis 10 Sgr.

Zur Empfehlung dient, daß in kurzer Zeit 2 Auflagen davon abgesetzt wurden, und jetzt die dritte verbesserte Auflage davon erschienen ist.

Bei J. G. Mittler in Leipzig ist so eben erschienen:

Irenikon

oder

Briefe zur Förderung des Friedens und der Eintracht zwischen Kirche und Staat.

Herausgegeben

von

Dr. Jos. Ign. Ritter,

Domcapitular und Professor der Theologie zu Breslau.

Wo nicht das Recht gilt, sondern die Leidenschaft: da geschieht Willkührliches, Eigenmächtiges, Unbilliges, Empörendes ohne Maaß und Ende.

Dräseke, Evangel. Bedenken und Bitten S. 85.

Gr. 8. Geh. Velinpapier. 15 Sgr.

Ohnerachtet der vielen Schriften, welche über die Zerwürfnisse zwischen Staat und Kirche erschienen sind, glauben wir doch, daß diese hier angezeigte Schrift eine nicht unwillkommene Gabe für Alle sein werde, welche noch eine Lösung des Streites, kein Zerhauen des Knotens à la Russie, hoffen oder suchen. Der Verfasser nämlich, ohne sich mit den Parteien einzulassen, hebt die wesentlichen Streitpunkte heraus und stellt einfach die Grundsätze auf, nach welchen sie zu beurtheilen, und die Gebiete des Staats und der Kirche abzugrenzen sind. Zugleich weist er nebenbei den Protestantismus ab, als wenn im obwaltenden Streite seine Interessen könnten compromittirt werden.

So eben ist erschienen:

Der Baron und der Bauer

oder

das Grundbesitzthum.

Von

Dr. M. C. F. W. Grävell.

Leipzig, bei A. Wienbrack. 8. Geh. 27½ Sgr.

Ein Gegenstand, von hohem Interesse für jeden Gebildeten, ist mit Gründlichkeit und Freimuth und ohne Vorurtheil von dem rühmlichst bekannten Herrn Verfasser in diesem Buche erörtert.